

DIE ERHÖHUNG

- WOSWISCHENIJE -

Larissa Schepitko, UdSSR 1976

von Dorothea Hollstein



Zwei Partisanen geraten 1942 in der Ukraine in Feindeshand. Der eine versucht, durch Anpassung zu überleben und wird dabei zum Verräter. Der andere bietet sein Leben für das der Mithäftlinge an und stirbt als Held am Galgen. Larissa Schepitko beschreibt in ihrem pathetischen Filmdrama, das sie streckenweise der Passion Christi nachgestaltet, wie der Geist des Menschen der physischen Zerstörung trotzt und dadurch Unsterblichkeit im Diesseits erlangt.

BEGRÜNDUNG DER JURY

Obwohl im Partisanenmilieu angesiedelt, hebt sich der achte Spielfilm der Ukrainerin Larissa Schepitko (Jahrgang 1938) spürbar von den in Filmen des Ostens, vor allem Jugoslawiens, längst überstrapazierten Genre ab. Zwar ist die Geschichte vom Opfergang eines sowjetischen Offiziers, die sich im Winter 1942 hinter den deutschen Linien abspielt, mit Symbolismen und Elementen einer gewissen Pathetik stark befrachtet. Schönheitsfehler dieser Art vermögen jedoch die bedeutende künstlerische und gedankliche Substanz des ungewöhnlichen Film, in dessen Mittelpunkt die Frage nach dem Sinn des Lebens und dem Tod steht, nicht entscheidend zu mindern. Dabei wird man sich freilich vor einer Oberinterpretation hüten müssen, die den Leidensweg des "positiven Helden in eine allzu große Nähe zur Passion Christi rücken möchte. Der aus dieser Identifikation abgeleitete Vergleich mit gewissen Filmen Bressons, Dreyers, Bunuels und anderer wird dem Film nicht gerecht und führt zu gefährlichen Fehlinterpretationen.

INHALT

Kriegswinter 1941/42 in der Ukraine. Partisanen, die flüchtende Frauen und Kinder begleiten, geraten in eine Schießerei mit einem deutschen Nachschubtrupp, dem sie nur mühsam entkommen. Da es auch noch an Lebensmitteln mangelt, sollen sich zwei Männer ins nächste Dorf schleichen. Die Wahl fällt auf den erfahrenen Partisan Rybak und den Armeeeoffizier Sotnikow, einen Lehrer, der nicht abzulehnen wagt, obwohl er schwerkrank ist. Es gelingt den beiden, beim Starost, dem Dorfvorsteher, ein Schaf zu

ergattern. Auf dem Rückweg werden sie wieder von einem kleinen Trupp Deutscher entdeckt, die auf sie schießen. Sotnikow, der erschöpft im Schnee liegen geblieben ist, während Rybak ihm den Rückweg zu decken versucht, will sich mit dem eigenen Gewehr umbringen, wird aber durch einen Steckschuß am Bein daran gehindert. Da einer der Deutschen getroffen worden ist, gelingt es Rybak unter unsäglichen Mühen, den Kameraden fortzuschleppen.

In einem Haus, das von einer Frau mit ihren Kindern allein bewohnt wird, finden sie Unterschlupf, aber nicht für lange. Eine deutsche Suchpatrouille, die das Haus nach den Partisanen durchstöbert, wird aufmerksam, als Sotnikow auf dem Heuboden einen Hustenanfall bekommt. Zusammen mit der Frau werden die Männer abtransportiert. Im Lager der Deutschen wird als erster Gefangener Sotnikow vom Kommissar Portnow verhört, einem Russen, der jetzt im Dienst der Deutschen steht. Sotnikow will nur die Frau schützen, die ihm geholfen hat, ansonsten hat er mit seinem Leben abgeschlossen. Er nennt sich "Iwanow" und schweigt auf Fragen. Portnow läßt ihm den Sowjetstern auf die nackte Brust brennen, aber auch die Folter bringt den Gefangenen nicht zum Sprechen. Rybak ist indessen zur Mitarbeit entschlossen, um sein Leben zu retten. Er nennt im Verhör Details, von denen er annimmt, daß die Deutschen sie längst wissen. Portnow erwähnt die Möglichkeit, daß Rybak in den Polizeidienst der Deutschen übernommen werden könnte, läßt ihn aber abführen, als er Sotnikows Namen nicht preisgeben will.

Die Nacht verbringen die Gefangenen zusammen mit dem Starost, der Frau und einem zwölf jährigen Mädchen. Das Mädchen weiß von Portnow, daß er früher Chorleiter des Dorfes gewesen ist, sie war in seiner Singstunde, aber jetzt scheint der Kommissar alles vergessen zu haben. Offenbar steht er unter Druck, weil der angeschossene Deutsche, wie die Gefangenen erfahren haben, gestorben ist. Während einer Auseinandersetzung mit Tybak, der seine Haltung verteidigt, verfällt Sotnikow in ein Fieberdelirium und bespuckt den Kameraden mit Blut. Im Wahn bittet der Kranke die anderen, ihn am Einschlafen (und damit am Sterben) zu hindern, weil er sich für sie opfern will.

Auf Anordnung höherer deutscher Offiziere soll am nächsten Morgen vor den Augen der Dorfbewohner ein Exempel statuiert werden. Als die Gefangenen geholt werden, versucht Sotnikow vergeblich, alle Schuld auf sich zu nehmen, um die Anderen zu entlasten. Rybak beschwört Portnow, ihn zu verschonen und erinnert ihn an sein Angebot. Daraufhin läßt der Kommissar ihn losbinden, verpflichtet ihn jedoch zugleich; zum Beweis des "guten Willens" bei der Hinrichtung zu assistieren. Rybak stimmt zu - Sotnikow schlägt ihn daraufhin mit gefesselten Fäusten nieder.

In einem langen Zug ziehen die Gefangenen und die Bevölkerung vor den Ort. Sotnikow muß als letzter sterben. Die Schlinge um den Hals, entdeckt er in der Menge einen Jungen, der ihn voller Mitgefühl anblickt. Ihn schaut er wie beschwörend an, bis Rybak ihm den Klotz unter den Füßen wegstößt. - Auf dem Rückweg wird Rybak von den Soldaten gelobt, von der Bevölkerung aber voll Verachtung beschimpft. Im Lager angelangt, verkriecht er sich daraufhin im Abort und versucht, sich mit seinem Gürtel zu erhängen, was mißlingt. Während die betrunkenen Soldaten "Wenn alle Brännlein fließen" grölen, fällt Rybak vor dem offenen Lagertor in den Schnee und heult voll tiefer Verzweiflung.

REGIE, DREHBUCH UND GESTALTUNG

DIE ERHÖHUNG ist der achte Spielfilm der 1938 geborenen Ukrainerin Larissa Schepitko, die auch am Drehbuch mitgearbeitet hat. Das Thema ist oft genug verfilmt worden. Partisanen geraten in die Hände der Deutschen und müssen sich entscheiden, ob sie einen scheinbar sinnlosen Tod erleiden oder mit dem Feind zusammenarbeiten 'Vollen, um zu überleben. Auch die Typologie entspricht den bekannten Klischees: Im Vordergrund ein Held und ein Feigling, im Hintergrund die russische Bevölkerung, die zähneknirschend oder schicksalsergeben vor sich hinleidet, und ihr gegenüber das gefühllose Herrenvolk der Deutschen, das sich in überhebliche Vorgesetzte und feigunterwürfige Untergebene aufteilt.

Die Kritik an solcher Darstellung muß allerdings verstummen, wenn sich der Zuschauer der Fakten erinnert: Der deutsche Rußlandfeldzug hat die Sowjetunion bis 1945 insgesamt zwölf Millionen Menschenleben gekostet. Bei den Kesselschlachten der ersten Kriegsjahre im Osten blieben Hunderttausende gefangener Rotarmisten in hastig umzäunten Lagern ohne Verpflegung und Medikamente ihrem Schicksal und damit dem Tod überlassen. In den ukrainischen Städten verhungerten allein im Winter 1941/42 ungefähr eine Million Menschen aus der Zivilbevölkerung. Die Ernte des Jahres

1941 hatten die Deutschen auf den Feldern verfaulen oder vernichten lassen, bis auf den Rest, den die eigene Wehrmacht brauchte. Ein Dokument aus Görings "Wirtschaftsstab Ost" vom 22. Mai 1941 besagt lapidar: "Viele zehn Millionen Menschen werden in diesem Gebiet (in der Ukraine - d.A.) überflüssig und werden sterben oder nach Sibirien auswandern müssen." (Zitat und Angaben nach Reinhard Henkys: Die nationalsozialistischen Gewaltverbrechen, S. 175)

Jeder sowjetische Betrachter weiß, daß die Menschen, die der Film zeigt, von den Deutschen nichts zu erwarten hatten als den Tod, zumal zu diesem Zeitpunkt, als sie sich als Sieger immer noch auf dem Vormarsch befanden. Auf dem Hintergrund dieser Informationen ist auch das Problem der Kollaboration zu sehen. Die Zusammenarbeit mit dem Feind ist keine Möglichkeit zu überleben, sondern nichts als eine Illusion, die täglich aufs Neue enttäuscht wird. So geht es in diesem Film nicht um Leben oder Tod, sondern einzig und allein um das Sterben und um das, was dieses Sterben in menschenunwürdiger Situation sinnvoll macht. Die Erbarmungslosigkeit der deutschen Kriegsführung, ihre nicht mehr zu überbietende Verachtung menschlichen Lebens hat wohl das Trauma verursacht, das sowjetische Regisseure heute noch veranlaßt, diese Zeit darzustellen. Wobei der Krieg der Deutschen gewiß auch zum Alibi wird, hinter dem all die vorangegangenen blutigen Auseinandersetzungen im eigenen Volk verschwinden, die kaum weniger bewältigt sein dürften.

Schwerer erklärlich bleibt, warum Larissa Schepitko, eine Schülerin Dowschenkos, diese stilisierte pathetische Form für ihr Drama gewählt hat, das die Auseinandersetzung mit der äußeren Bedrohung immer mehr ins Innere der Menschen verlegt und dann mit geradezu religiöser Inbrunst abhandelt. Eisenstein, aber auch Dreyer standen Pate, wenn die Kamera die Gesichter, vor allem die der Leidenden, in langen Großaufnahmen heranzieht und etwa in der Foltersequenz selbst in Protnows unbeweglichem Gesicht Spuren von Ekel und Mitleid sichtbar werden läßt. Aber auch schneebedeckte Natur wird durch die Kameraführung zum Mitspieler. Als Feind des Menschen, dann wieder als barmherziges Mütterchen Erde spiegelt die Landschaft die Gefühle der Menschen wider und antwortet ihnen. Die Bildausschnitte sind dabei stets von ästhetischem Reiz, am sichtbarsten wohl in der Darstellung des "Kreuzwegs" zur Hinrichtungsstätte, eine Sequenz, die einem Passionsfilm entnommen sein könnte.

Der Schweizer Filmkritiker Urs Jaeggi hat angesichts dieses "bombastischen Inszenierungsstils" nicht zu Unrecht vermerkt, daß die „recht differenzierte Auseinandersetzung um Kollaboration, Verrat und Glauben an eine Überwindung des Todes bisweilen von der Wucht der schweren, befrachteten Schwarzweiß-Photographie überrollt zu werden droht" (ZOOM-Filmberater, Bern, 14/77). Dieser Eindruck wird durch die Musik noch verstärkt, eigentlich mehr eine Geräuschkulisse, die selten Melodienspuren erkennen läßt, meist bedrohlich klingende Tongebirge über die Bilder häuft, abgelöst von Windesrauschen, Krähschreien und einer nicht minder beängstigenden Stille. Auch hier fehlt das christliche Element nicht, verzerrte Glockenklänge.

Inhaltlich schöpft der Film aus der gesamten russischen Tradition, wobei dem christlichen Betrachter der Rückgriff auf die Bibel zuerst auffällt. Vom Augenblick des Selbstmordversuchs an, der wie durch höhere Gewalt verhindert wird, nimmt Sotnikow mehr und mehr die Züge des leidenden Christus an. Die Flucht wird zum Kreuzweg, im Kerker spuckt er Blut, spricht im Fieberwahn unvermittelt mit dem "Vater", bietet sein Leben für die Seinen und stirbt, den brechenden Blick auf den selbsterwählten Jünger, auf das Kind, gerichtet. Rybak gleicht dem biblischen Judas, Portnow nimmt die Haltung des Pilatus ein.

Deutet man die eigenartige Sterbesequenz jedoch als Reinkarnation, dann treten heidnisch-religiöse Bezüge stärker in den Vordergrund. Naturmystik zum Beispiel kommt ins Spiel, wenn Sotnikows Kopf in jener Sequenz, in der er seine "Segnung von oben" erfährt (symbolisiert durch den herabfallenden Schnee) am Baum anfriert und von Rybak erst vorsichtig wieder gelöst werden muß. Daß vier Menschen am Galgen sterben, die alle Lebensalter verkörpern, hat gleichfalls nichtchristlichen Symbolwert. Schließlich verkörpert Sotnikow auch den idealisierten Helden, den im kommunistischen Sinne wahren neuen Menschen – entsprechend ist der Titel WOSWISCHENIJE = DIE ERHÖHUNG, DER AUFSTIEG (so der Titel bei den Berliner Filmfestspielen) nicht einfach christlich zu verstehen. Als Kommunist beschimpft Sotnikow Portnow, streckt Rybak: mit einem Fausthieb nieder und bedauert im Angesicht des Todes, nicht mehr Feinde vernichtet zu haben. Derartige Reaktionen wird man beim biblischen Jesus vergeblich suchen.

DEUTUNG UND KRITIK

Larissa Schepitko hat festgestellt, der Film werfe Fragen auf, die die Menschen immer schon bewegt hätten: "Warum ist der Mensch geboren worden? Was ist das überhaupt, das menschliche Leben? Und weiter die Frage, ob wir - wenn wir tot sind - aufhören zu existieren und was wir nach dem Tod hinterlassen. Das sind die Fragen, die wir in diesem Film zu erforschen versuchen. Man kann den Menschen physisch vernichten, aber den Geist des Menschen, den geistigen Reichtum, kann man nicht vernichten. Und darin besteht auch die Unsterblichkeit des Menschen." (Zitiert nach dem Presseheft "Der Spielfilm im ZDF", 1/1978)

Drei unschuldige Menschen werden durch die Festnahme der Partisanen dem Tod ausgeliefert. Die zwölf jährige Wasja (warum sie verhaftet worden ist, wurde mir nicht klar - sie habe sich versteckt, heißt es einmal) geht dem Galgen schweigend entgegen und legt sich selbst die Schlinge um den Hals. Daß sie auf die Frage der Häftlinge, ob sie gefoltert worden sei, in Tränen ausbricht, deutet darauf hin, daß Portnow vor nichts zurückschreckte. Das Kind ist in die Welt der Erwachsenen wie in einen Dschungel geraten, in dem willkürlich gemordet wird. Es begreift nichts und nimmt den Tod als Schicksal hin, dem gegenüber jede Frage zwecklos ist.

Die Frau hofft, als Mutter vor dem Zugriff der Gewalt geschützt zu sein, wohl im Vertrauen auf eine natürliche Tötungshemmung der Feinde (als wenn es Machthaber je gekümmert hätte, was aus Kindern wird!). In letzter Minute noch versucht sie, auf Kosten des Ortsvorstehers freizukommen, indem sie ihn beschuldigt. Als ihr das nichts nützt, bleibt ihr nur noch das blanke Entsetzen. Daß ihr Tod wie auch der des Kindes ganz bewußt zur Abschreckung inszeniert wird, kommt ihr nicht zu Bewußtsein.

Der Starost hingegen, der sich nach seinen eigenen Worten zum Amt des Dorfvorstehers hergegeben hat, nachdem ihm die Deutschen die Pistole an den Kopf gesetzt haben, findet Kraft zum Sterben im christlichen Glauben. Er schätzt die Situation realistisch ein, bemüht sich um Solidarität unter den Gefangenen, beruhigt sie (und verflucht die Feinde nicht!) und wappnet sich im Gebet für das Ende, das er schweigend hinnimmt. Das Mädchen, die Frau, der Starost - drei Verhaltensweisen vor dem Tod, wie sie sicher für die russische Bevölkerung typisch waren.

Als von Anfang an gegensätzliche Charaktere stellt der Film die beiden Hauptpersonen vor. Der Bildungsunterschied zwischen den Partisanen wird mehrfach betont. Rybak bewundert den Studierten, schöpft Hoffnung, weil auch Portnow ein Studierter ist und Sotnikow möglicherweise aus der Studienzeit kennt, er beneidet sogar den Starost. Auf der andern Seite sieht er sich als den Lebenstüchtigeren und ärgert sich darüber, daß der Intellektuelle den Auftrag nicht abgelehnt hat, obwohl er ihm doch in keiner Weise gewachsen war. Rybaks Lebensphilosophie ist einfach: Er will überleben: "Einfach so krepieren, das kann doch jeder." Rybak sieht mit beinahe sportlichem Ehrgeiz seine Aufgabe darin, sich herauszuwinden aus der Sache". Da er die Deutschen für dumm hält, meint er, durch geschickte Anpassung über die Runden zu kommen. Als Partisan denkt er dabei durchaus auch an den patriotischen Auftrag und die mit ihm verbundenen Menschen. Der Auftrag, Lebensmittel zu besorgen, ist für ihn Ehrensache. Geradezu liebevoll bemüht er sich, eigennützigem Anwandlungen zum Trotz, den verletzten Kameraden mitzuretten. Aber er will nicht zum Helden werden, wenn er weder der Sache noch sich selber damit nützt. So wird Rybak erst dann zum Handlanger der Schergen, als er erkennt, daß er Sotnikow nicht retten kann, daß jener nicht einmal gerettet werden will. Diese Wende ist im Gespräch im Kerker bereits vorweggenommen. Daß Sotnikow die Verhaftung selbst verschuldet hat, wirft Rybak ihm erst vor, als das Stichwort "Gewissen" fällt. Ein Intellektueller, der um höherer Werte willen nicht mehr um sein Leben kämpft, ist für Rybak schlicht ein Verrückter, ein Feind, der ihn "mit ins Grab ziehen will." Hier hört für ihn die Kameradschaft auf. Zu spät wird Rybak klar, daß er zum Verräter geworden ist. Zu einem Leben in Schande verdammt, gelingt ihm nicht einmal die Flucht in den Selbstmord - der Selbsterhaltungstrieb, dem er sich verschrieben hat, bleibt stärker. Rybak, der vielleicht die leise Hoffnung hatte, in den Reihen der Feinde als heimlicher Partisan weiterkämpfen zu können, sieht sich aus seinem Volk ausgespien und dazu verurteilt, ein Portnow zu werden, wenn er künftig weiterexistieren will.

Sotnikow, der scheinbare intellektuelle Schwächling, immerhin einstiger Chef eines Bataillons, der sich dem Zugriff des Feindes durch Selbstmord entziehen wollte, hat offenbar bereits mit der Annahme des Auftrags mit seinem Leben abgeschlossen, und es scheint, als gebe ihm auch die Krankheit das Wissen um den unvermeidlichen Tod mit. Alle Ängste fallen von ihm ab. So kann er dem

Untersuchungsrichter mit unantastbarem Stolz entgegnet: "Es gibt wichtigere Dinge, als die eigene Haut zu retten!" Erst Rybak bekennt er, was er damit meint: "mit seinem Gewissen, mit sich selbst ins Reine kommen". Portnow hält diesen Todesmut für Quatsch: "Ich weiß, wie der Mensch in Wahrheit beschaffen ist", denn er hat oft genug erlebt, wie die Todesangst die Gefolterten in ein "einfaches menschliches Nichts" verwandelt. Standhaftigkeit ist für Portnow eine Torheit: "Wenn wir tot sind, hört alles auf, wir selbst, das ganze Leben, die ganze Welt... Und danach werden ein paar Spitzel leben. Aber Sie werden keineswegs den Heldentod sterben - Sie werden krepieren, wie ein Verräter krepiert. Wenn Du nichts Verrätst, wird es eben ein anderer tun."

Aber die Folter stärkt nur Sotnikows Willen, wenigstens im Sterben stärker zu sein. Er wehrt sich gegen den leisen Tod im Kerker, weil er noch Menschenleben retten will, und als ihm dieses Rettungswerk mißlingt, legt er seine letzte Kraft in den Versuch, die irdischen Grenzen der Kommunikation zu durchbrechen. Er will seinen Geist jenem Jungen weiterreichen, der aufnahmebereit vor seinem Galgen steht. Die Hinrichtung, die den Widerstand der Bevölkerung brechen sollte, wird selbst in den Herzen der Kinder den Haß gegen die Feinde wecken. Rybak, der sein Leben retten wollte, verliert es, indem er vor seinem Volk versagt - Sotnikow weicht sich im Sterben seinem Volk und siegt.

Der Mensch, der recht stirbt, hat würdig gelebt und verdient es, unvergessen zu bleiben. Von seinem Beispiel zehren künftige Geschlechter. Das ist die "Unsterblichkeit des Menschen", von der Larissa Schepitko geredet hat, eine Unsterblichkeit, die sich getreu kommunistischer Weltanschauung ausschließlich auf das Diesseits bezieht. Selbst wenn Sotnikow vor Portnow die "käuflichen Seelen" verflucht: "Wir werden uns erinnern, und wenn's auch in der anderen Welt ist!", so denkt er gewiß nicht im christlichen Sinne an das Weltgericht durch einen göttlichen Richter, sondern meint, daß Unrecht nicht einfach mit dem Tode verschwindet, sondern in der Erinnerung künftiger Geschlechter nach Rache schreien wird. Diese Hoffnung auf Wiederherstellung der Gerechtigkeit mag in einer aufs Diesseits bezogenen, atheistischen Religion unlogisch erscheinen, sie wird aber in einem Volk, das so unendlich viel gelitten hat, seit es existiert, kaum auszurotten sein. Ganz zu schweigen davon, daß die christliche Tradition nicht so einfach auszulöschen ist.

Sotnikows Verhalten kann nicht als "Nachfolge Christi" (ZDF-Presseheft) gedeutet werden, denn Jesus starb nicht, um menschliches Heldentum zu begründen. In der Nachfolge Christi ist eher der Starost zu sehen, der sich in der Typologie des Films freilich wie ein Fremdkörper ausnimmt, wie das rätselhafte Überbleibsel einer vergangenen Zeit. Auch die mystische Vereinigung des sterbenden Sotnikow mit seinem "Jünger" ist mit Jesu Tod am Kreuz nicht zu vergleichen, weil die Botschaft, die hier im Tod weitergegeben wird, jeweils grundverschieden ist. Die christlichen Reminiszenzen dienen aber dazu, der atheistisch; kommunistischen Botschaft jenen hohen ethischen Wert zu verleihen, jenes Ansehen, das die christliche Botschaft auch im heutigen Rußland offenbar noch hat.

Läßt man das Christliche aber beiseite, dann ist eine Betrachtungsweise möglich, wie sie gewiß nicht im Sinne der sowjetischen Auftraggeber lag. Kraft Wetzels beschreibt Sotnikow in seiner Kritik in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (20.7.1978) als einen "schwindsüchtigen Jüngling", Rybak dagegen als eine "lebenstüchtige, vitale Figur" und schließt:

"Rybaks Haltung scheint Schepitkos effektvoller Manipulation zum Trotz die menschlichere der beiden zu sein. Sotnikows moralischer Rigorismus wirkt wie eine Form selbsterstörerischer Überheblichkeit, zugleich von latenter Todessehnsucht; diese Haltung, wie sie DIE ERHÖHUNG verklärend bewirkt, umstandslos zu propagieren, ist bedenklich. Im übrigen läßt sich Rybaks Vorgehen auch als das strategisch sinnvollere auffassen: ein mehr als unsicherer Kantonist in der Reihen der Besatzungsmacht könnte mehr bewirken als ein Partisan, der am Galgen baumelt, auch wenn er dabei noch so sehr an Christus persönlich erinnert."

Zusammenfassend: Sotnikow und Rybak wird von Portnow eine Chance zum Überleben eingeräumt, den drei anderen Gefangenen nicht. Da Sotnikow todkrank ist, steht im Grunde nur Rybak vor einer echten Entscheidung. Rybaks Handeln und sein mutmaßliches weiteres Schicksal ist der Diskussion wert. Daß ein sowjetischer Partisanenfilm dem Betrachter diese Möglichkeit einräumt, spricht dafür, daß diese lange unterdrückte Diskussion im eigenen Land in Gang gekommen ist.

Literatur

Reinhard Henkys: Die nationalsozialistischen Gewaltverbrechen. Stuttgart 1964

Rezensionen

Evang. Filmbeobachter 1978/18

Kath. Filmdienst 1978/20766

DATEN

DIE ERHÖHUNG

- WOSWISCHENIJE

UdSSR, 1976, sw, DF

Regie: Larissa Schepitko

Buch: Juri Klepikow und Larissa Schepitko, nach der Erzählung "Sotnikow" von Wassil Bykow

Produktion: Mosfilm Moskau

Kamera: Wladimir Tschuchnow

Musik: A. Schnitke

Darsteller: Boris Plotnikow, Wladimir Gostjuchin, Sergej Jakowlew, Ludmila Poljakowa, Viktoria Goldentul, Anatoli Solonizyn

Länge: 110 Min.

Deutsche Erstaufführung: Berliner Filmfestspiele 1977 unter dem Titel "DER AUFSTIEG" (Goldener Bär, OCIC-Preis, lobende INTERFILM-Erwähnung, FIPRESCI-Preis). Gesendet am 18.7.1978 (ZDF)

Film des Monats 7/1978

Verleih: (35 mm) Pegasus

Quelle: Krieg und Frieden. Atomare Bedrohung. Filme zum Thema Band 1. Hg. v. Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik e.V. und der Jury der Evangelischen Filmarbeit. Redaktion: Rudolf Joos, Christiane von Wahlert. Frankfurt 1988